**Herne.** Die Ursachen des Eisenbahn-Unfalles auf der Station Herne konnten trotz sorgfältiger Untersuchung noch nicht mit voller Bestimmtheit festgestellt werden, doch neigt man in amtlichen Kreisen der Ansicht zu, daß ein Fehler an der Weichenzunge den Unfall herbeigeführt habe. Die Zunge mit den an der Unfallstelle lagernden Schienen sind bei der Katastrophe derartig verbogen und zerstört worden, daß es sich jetzt kaum noch wird feststellen lassen, in welchem Zustande sie sich vorher befunden haben. Von den schwer verwundeten Passagieren sind fünf derart verstümmelt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden.

**Wanne.** Hier ist nachts das Verkaufslokal eines Goldwaren- und Uhrengeschäfts mit Gewalt erbrochen und die wertvollsten Sachen geraubt worden. Der Wert der gestohlenen Gegenstände beträgt ungefähr 10 000 Mk. Die Einbrecher sind noch nicht ermittelt worden.

**Leipzig.** Die ‚Leipziger Neuesten Nachr.' führen an, daß während und nach dem letzten Maurerausstande 80 Personen wegen ungesetzlicher Ausschreitungen gegen arbeitswillige Maurer zusammen zu rund 6 Jahr Gefängnis und rund 350 Mk. Geldstrafe verurteilt worden sind. Da ein Teil der Strafanzeigen noch der Erledigung harrt, wird die Zahl der wegen Streikvergehens bestraften Personen voraussichtlich hundert oder noch mehr betragen.

**Altona.** Aus begründeter Furcht vor einem Papagei stellte sich der Polizei freiwillig ein Arbeiter, der sich des Diebstahls bezichtete und um seine Verhaftung bat. Als Grund zu diesem sonderbaren Vorgehen gab er an, daß er in einer Straße, die er nicht kenne, einen Korblehnstuhl, eine Hängelampe und einen grauen Papagei gestohlen habe. Dieser riefe nun unausgesetzt: „Papa, Mama, Hilfe, Mörder, Diebe", und da er — der Dieb — nun fürchte, durch den Vogel verraten zu werden, so habe er es vorgezogen, sich selbst der Polizei zu stellen. Der Mann wurde natürlich in Haft genommen.

**Münster.** In der Ortschaft Greven wurde ein Zigarrenarbeiter bei Gelegenheit eines Streites von dem Fabrikarbeiter Blanke mit einer Bierflasche erschlagen. Der Thäter wurde verhaftet.

**Altena** (Westfalen). Auf der Schmalspurbahn Werdohl-Augustenthal geriet ein Knecht, der noch auf den bereits in Fahrt befindlichen Zug springen wollte, infolge eines Fehltrittes unter die Räder des Zuges und wurde überfahren. Er wurde auf der Stelle getötet.

**Pr. Stargard.** Der Chausseevorarbeiter D. in Lubichow hat dieser Tage sein siebenundzwanzigstes Kind, ein Tochter, verheiratet. Vierundzwanzig Kinder sind am Leben geblieben und jetzt alle verheiratet. D. hatte 3 Frauen.

**Nürnberg.** Bei einem Gefechtsschießen des in Fürth garnisonierenden 21. Infanterie-Regiments sind zwei Soldaten verunglückt. Da die Patronen-Auswerfer ihrer Gewehre versagten, so schoben sie eine Patrone nach. Die Schüsse entluden sich nun nach rückwärts und brachten den beiden Soldaten schwere Verletzungen bei; sie wurden in das hiesige Lazarett gebracht.

**Wien.** Nach einer dem Ministerium des Aeußeren zugekommenen Mitteilung sind Mitte Juni v. acht Auswanderer-Familien, 47 Personen zählend, aus dem Bezirk Skalat in Galizien, aller Mittel entblößt, in einer Einwanderer-Herberge in Argentinien untergebracht worden. Sie hatten die Absicht, zu Familienangehörigen in Brasilien auszuwandern. Schon in Bremen mußten sie, angeblich weil eine Fahrgelegenheit nach Brasilien nicht vorhanden war, 28 Tage in einem Unterkunftshause Aufenthalt nehmen und ihr ganzes Bargeld abliefern, worauf sie dann mit dem Dampfer „Wittekind" anstatt nach Brasilien nach Buenos-Ayres in Argentinien befördert wurden. Nur mit großer Mühe ist es dort gelungen, die Emigranten zum Teile in Arbeitsorten unterzubringen. Bei diesem Anlasse wurde aufgedeckt, daß die Auswanderungs-Agenten die Auswanderungslustigen irreführen und ihnen versprechen, daß sie Grund und Boden, sowie landwirtschaftliche Werkzeuge erhalten werden.

**Budapest.** Großes Aufsehen erregt das Verschwinden des Richters am hiesigen Strafgericht Dr. Viktor Galowitsch, der wenige Tage nach seiner Trauung mit einem hübschen wohlhabenden Mädchen dasselbe im Stiche ließ, zuvor jedoch mit dem Gelde seiner Frau seine Schulden aus den Junggesellentagen bezahlte.

**Paris.** Der ehemalige Polizei-Inspektor Rodeau ist unter dem Verdacht verhaftet, zwei Frauenspersonen ermordet und beraubt zu haben. — Beim Postamt St. Denis ist ein ganzer Geldbriefsack mit 200 000 Frank Bargeld gestohlen worden.

**Lyon.** Der Massenmörder Vacher, der im Gefängnisse Saint-Paul auf seinen Geisteszustand hin untersucht wird, hat einen Mordversuch gegen den ihn überwachenden Wärter unternommen. Als derselbe nämlich in die Zelle des Verbrechers trat, erhielt er von diesem mit einem Stuhle einen furchtbaren Schlag über den Kopf. Der Beamte, obgleich betäubt, vermochte um Hilfe zu rufen, sodaß andere Wärter noch rechtzeitig herbeieilen und Vacher überwältigen und fesseln konnten.

**Dünkirchen.** Ein französischer Wachtposten schoß infolge eines Mißverständnisses auf einen norwegischen Matrosen vom Schiffe „Skandia" und verletzte denselben tödlich.

**London.** Am Freitag hat hier noch eine Zusammenkunft von Vertretern der vereinigten Arbeitgeber und der Arbeiter im Maschinenbaugewerbe stattgefunden; in derselben wurde das Abkommen über die Bedingungen der Beilegung des Ausstandes unterzeichnet und vereinbart, daß in allen zu der Arbeitgeber-Vereinigung gehörenden Werkstätten die Arbeit gleichzeitig am Montag wieder aufgenommen werde.

**New York.** Klara Ward, spätere Fürstin Chimay, hat in Gemeinschaft mit ihren fünf Geschwistern eine Klage vor dem höchsten Gerichtshofe des Staates Michigan gegen die Testamentsvollstrecker ihres Vaters geführt und verloren. In der Verhandlung, die aus mancherlei Gründen, nicht nur um der Person der „Zigeunerbraut" willen, das größte Aufsehen in Amerika gemacht hat, beklagten sich die Erben des verstorbenen Herrn Ward, seine sechs Kinder, daß die Vermögensverwalter die ihnen anvertrauten Gelder in ungesetzmäßiger Weise verwaltet hätten. Sie hätten mit der Witwe des Erblassers und deren zwei Brüder ein betrügerisches Abkommen getroffen, um durch künstliche Herabsetzung der Werte der Papiere, in denen das Vermögen angelegt war, die Erben und Besitzer der Aktien zum Verkaufe derselben zu niedrigem Preise zu verlocken. Es gelang den Klageführern aber nicht, ihre Anschuldigungen gegen die Testamentsvollstrecker zu beweisen. Bei dem Für und Wider in der Verhandlung stellte sich übrigens auch zufällig die interessante Thatsache heraus, daß die einstmalige Fürstin Chimay aus ihrem amerikanischen Besitze ein Jahreseinkommen von 60 000 Dollar (240 000 Mark) bezieht.

## Gerichtssalle.

**Berlin.** Die Leidensgeschichte einer hintergangenen Braut erregte das Mitgefühl der Zuhörer in einer Verhandlung, welche am Mittwoch vor der Strafkammer stattfand. Aus der Untersuchungshaft wurde der beim Amtsgericht angestellt gewesene Kanzleigehilfe Paul Wolff vorgeführt, welcher der schweren Urkundenfälschung, des wiederholten Betruges und des Diebstahls beschuldigt war. Die Hauptbelastungszeugin, Frl. B., gab unter augenscheinlich großen Seelenqualen folgende Aussage ab: Der Angeklagte habe sich ihrer Familie im verflossenen Frühjahre genähert und sich nach dem gegenseitigen Bekanntwerden in einer Weise benommen, daß man ihn für einen anständigen Menschen halten mußte. Nach längerem Verkehr sei er mit Heiratsvorschlägen an sie herangetreten. Er habe erzählt, daß er bis jetzt als Kanzleigehilfe 170 bis 180 Mark monatlich verdiene, bei seiner demnächst zu erwartenden Anstellung aber noch Mietsentschädigung bekomme. Sie selbst und ihre Eltern hätten auch die Zustimmung zu der Verlobung gegeben. Der plötzliche Tod ihres Vaters habe aber veranlaßt, daß die offizielle Verlobung hinausgeschoben wurde. Der Angeklagte habe vorgeschlagen, daß das von den Eltern seiner Braut geführte Manufakturwarengeschäft in den Händen der Mutter verbleiben, für seine Braut und deren Schwester dagegen eine Filiale in Alt-Moabit eingerichtet werden sollte. Der Plan war so vernünftig, daß er ausgeführt wurde. Von nun ab ging der Angeklagte in dem Geschäfte seiner Braut ein und aus. Eines Tages offenbarte der Angeklagte derselben, daß er von einer bösen Sorge gequält werde. Er schulde seinem früheren Hauswirt 400 Mk. und dieser habe mit der Klage gedroht, wenn er nicht sofort eine Abzahlung von 100 Mk. erhalte. Schweren Herzens habe sie ihm ihr Sparkassenbuch übergeben mit der Anweisung, 100 Mk. abzuheben. Am folgenden Tage habe der Angeklagte ihr eine Quittung seines früheren Wirts vorgelegt. Seit einiger Zeit wiederholte sich die Geschichte, der Gläubiger verlangte in einem Briefe, den Wolff der Zeugin vorlegte, 200 Mk. Die Braut gab aus ihren geringen Ersparnissen auch dies her. Wiederum zeigte der Angeklagte ihr die Quittung. Inzwischen hatten sich im Geschäfte der beiden Schwestern sonderbare Umstände ereignet. Mit peinlichster Genauigkeit pflegten sie jeden geschehenen Verkauf und den Erlös dafür einzutragen, aber selten stimmte die Kasse. Die Schwestern fingen an sich gegenseitig zu mißtrauen. Auf den Angeklagten fiel kein Verdacht. Im September vorigen Jahres verschwand Wolff plötzlich. Es zeigte sich, daß er in arger Weise geschwindelt hatte. Er verdiente als Hilfsschreiber höchstens 100 Mk. monatlich, im letzten Monat hatte er überhaupt nicht gearbeitet und an seine Anstellung war garnicht zu denken. Daß er bei seinem früheren Wirt Schulden hatte, war richtig, aber dieser dachte gar nicht daran, ihn zu drücken, da Wolff ihm gesagt hatte, daß er sich mit einem reichen Mädchen verlobt habe und nach der Hochzeit seinen Verpflichtungen nachkommen werde. Die Quittungen waren gefälscht. Wolff hatte von dem Gelde seiner Braut seine dringendsten Kneipschulden bezahlt. Bei dem letzten Besuche, den er seiner Braut abstattete, bevor er die Flucht ergriff, nahm er heimlich die Broche wieder an sich, die er ihr zur Verlobung geschenkt. Nach seiner Entfernung kamen die Schwestern zu der Ueberzeugung, daß nur der Angeklagte ihre Kasse bestohlen haben könne. Dieser, welcher am 8. Dezember in Köln ergriffen worden ist, bestritt die Diebstähle im Termine entschieden, dagegen gab er die übrigen Strafthaten zu. Er sei von den redlichsten Absichten beseelt gewesen, als er sich um die Zeugin bewarb, die erste Lüge habe aber die andern nach sich gezogen und so sei er nach und nach auf die schiefe Ebene geraten, die ihn unaufhaltsam dem Abgrund zuführen mußte. — Der Staatsanwalt hob hervor, daß der Angeklagte durch sein ganzes Verhalten eine große Gefühlsroheit an den Tag gelegt habe. Die Diebstähle seien nicht erwiesen und er beantrage dieserhalb die Freisprechung, wegen der beiden Urkundenfälschungen und des Betruges dagegen eine Gefängnisstrafe von neun Monat. — Der Gerichtshof erkannte auf ein Jahr Gefängnis und bei der Niedrigkeit der Gesinnung, die dem Angeklagten zur Last falle, auch auf zweijährigen Ehrverlust.

**Nürnberg.** Wegen unlauteren Wettbewerbes stand der Vertreter der Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft vor dem hiesigen Schöffengericht, weil er einer Person gegenüber, die mit der Nürnberger Lebensversicherungsbank eine Versicherung abschließen wollte, Aeußerungen gethan hatte, welche die Gesellschaft diskreditieren mußten. Der Angeklagte wurde zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Nürnberger Gesellschaft wurde außerdem die Publikationsbefugnis zuerkannt.

**Schwerin.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den Polizeidiener Laskowski, der im Juli einen Schiffsgehilfen widerrechtlich arretiert, gestoßen und geschlagen hatte, zu zwei Monat Gefängnis. Der Gerichtshof nahm an, daß Laskowski die Freiheitsberaubung im Zustande der Bewußtlosigkeit — er war angetrunken — verübt habe; deshalb fiel die Strafe so milde aus.

**Algier.** Am Freitag wurden 50 Personen, die sich an den letzten antisemitischen Unruhen beteiligt hatten, wegen Diebstahls und Unfugs zu Gefängnisstrafen von drei Monat bis zu drei Jahr verurteilt.

## Der englische Maschinenbauerstreik

ist thatsächlich zu Ende. Das zeigt auch das letzte Rundschreiben des Ausschusses der verbündeten Gewerkvereine, in dem es heißt:

„Wir fordern euch auf, den letzten Vergleich anzunehmen. Dieser ist um so notwendiger, da der Streik jetzt 29 Wochen gedauert hat. Die Fortdauer des Kampfes schließt eine sich steigernde Last für die Kassen der Gewerkvereine ein. Wir haben viele gute Freunde gehabt, die uns freigebig unterstützt haben. Aber die Einnahme von außen nimmt ab und wird wahrscheinlich noch mehr abnehmen. Der Kampf könnte deshalb nur mittels vermehrter Beiträge fortgesetzt werden. Zugleich müßten die Zahlungen an Alte und Kranke herabgesetzt werden. Dazu glaubten wir nicht berechtigt zu sein, zumal da die Fabrikanten ihre Bedingungen verbessert haben."

Englische Blätter beschäftigen sich jetzt mit der Frage, was denn eigentlich der siebenmonatige industrielle Krieg gekostet hat. In dieser Beziehung wird ausgeführt:

Die zehn kämpfenden Gewerkvereine haben eine Gesamtmitgliederzahl von 109 829. Gegen fast 31 000 Maschinenbauer und 7000 Mitglieder der anderen Gewerkvereine wurde die Arbeitssperre verhängt. 5000 ausgebildete Handwerker legten freiwillig die Arbeit nieder und schlossen sich dem Kampfe an. Ihr Streikgeld hat ihnen der Gewerkverein der Maschinenbauer ausbezahlt. Dieser versorgte auch die übrigen verbündeten Gewerkvereine, deren Fonds auf die Neige gegangen waren, mit Geldmitteln. Als der Gewerkverein der Maschinenbauer den Kampf begann, hatte er 360 000 Pfund in der Kasse. 60 000 Pfund davon mußten für die Altersversicherung reserviert bleiben und konnten nicht zu Streikzwecken verwandt werden. Von den 60 000 Mitgliedern, welche durch den Streik nicht berührt worden sind, sind 300 000 Pfund und an auswärtigen Beiträgen 140 000 Pfund eingegangen. Im ganzen waren also für Kampfzwecke 740 000 Pfund verfügbar. Durchschnittlich sind wöchentlich 24 000 Pfund an 30 000 Unbeschäftigte ausgezahlt worden, im ganzen 720 000 Pfund. Der Verlust an Löhnen beziffert sich auf etwa 2 000 000 Pfund. Darin ist jedoch der Verlust derjenigen Arbeiter, die von der Maschinen- und Schiffsbauindustrie abhängen, nicht einbegriffen. Der Generalsekretär des Gewerkvereins der Kesselschmiede, Knight, schätzt den Verlust, welchen sein Verein durch den Streik erlitten hat, auf 150 000 Pfund.

## Buntes Allerlei.

**Die Geschwindigkeit der Sonne** im Weltenraum ist von dem Astronomen Monck in Dublin neu berechnet worden. Der berühmte Astronom Struve ermittelte diese Geschwindigkeit in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts auf 0,6 Kilometer in der Sekunde; diese an sich bereits außerordentliche Geschwindigkeit ist nach den neuesten Berechnungen noch viel zu gering veranschlagt. Monck fand durch Vergleich der Sonnenbewegung mit dem Standorte von 2000 verschiedenen Fixsternen, daß die Bewegung der Sonne nicht weniger als zwischen 16 und 24 Kilometer in der Sekunde betragen kann. Auf diesem rasenden Laufe zieht unser Muttergestirn die Erde und alle anderen Planeten mit ihren Trabanten und auch die periodisch wiederkehrenden Kometen mit sich. Gegenwärtig führt uns diese Reise durch den Weltraum in der Richtung auf das Sternbild des Herkules hin; über die Bahn, in der sich die Sonne mit ihrem System in späteren Jahrtausenden bewegen wird, wissen wir noch nichts.

**Als Kuriosum** wird aus Eutin mitgeteilt, daß dort in den letzten Tagen zwei Bettler ihrem „Erwerbszweig" auf dem Zweirad oblagen. Sie radelten in der Umgebung der Stadt von Haus zu Haus, bis sie schließlich durch den Gendarmen in die Flucht geschlagen wurden.

**Die russische Rasse entartet.** Das ist der Klageruf, den die ‚Nowoje Wremja' ausstößt. „Die physischen Eigenschaften unserer Rasse," so sagt sie, „gehen in ganz bedeutendem Maße zurück und besonders in den unteren Klassen, den kräftigsten des Volkes. Schon heute ist es nicht mehr möglich, in sehr vielen Teilen Rußlands so gewaltige Gestalten, so riesige Körperkräfte aufzufinden, wie solche zu Zeiten der Leibeigenschaft sehr häufig angetroffen wurden. Das liegt an dem Umstande, daß vielfach die Ernährung nicht mehr eine so gleichmäßige und reichliche ist wie ehemals. Der Bauer, der Ackerknecht sind ungenügend ernährt, mager, von blassem Aussehen und wenig widerstandsfähig. Man kann sagen, daß heute diese Teile der russischen Bevölkerung wohl an 30 Prozent weniger Nahrungsmittel zu sich nehmen als ihre Großeltern. Daher die Erscheinung einer starken Entartung der russischen Rasse."

---

Sie sagte das her wie etwas auswendig Gelerntes und zwang sich dabei, zufrieden aussehen, aber aus dem eintönigen Stimmfall klang Verzweiflung.

Erwin war erbleichend einige Schritte zurückgewichen, als habe sich ein Abgrund vor seinen Füßen aufgethan. Und eine Kluft sah er wirklich, eine weite trennende Kluft zwischen ihm und ihr, aber er ballte die Faust.

„Das wird nicht geschehen, das soll nicht geschehen, so wahr ich Erwin Hartmann heiße!" rief er wild hinein in den schweigenden Wald.

„Was wollen Sie dagegen thun, wenn ich es will," fragte Erika mit müder Stimme.

„Sie wollen es? Sie?"

„Nun natürlich. Es kann doch keine Rede davon sein, daß ich nicht will! Denken Sie doch, welches Glück für uns alle!"

„Nicht für Sie, nicht für Ihre Mutter. Erika, hören Sie mich, es ist Ihr Ernst nicht! Erika, schenken Sie mir doch einen Blick, ich liebe Sie ja, unsäglich liebe ich Sie —"

Erika umschlang einen jungen Stamm, als wolle sie sich stützen, und hob den Blick zu ihm, wie er gebeten hatte. Sie bot ihm so ein Bild, das er nie vergaß. Ihre schwanke Gestalt erzitterte, auf ihrem Antlitz zuckte es wie von leuchtenden Blitzen mit dunklen Schatten vermischt, ihre Wangen glühten, ihre Wimpern glänzten feucht; sie öffnete die bebenden Lippen und stieß mit versagender Stimme spöttisch und doch gequält die Worte hervor:

„Ei, mein Herr Vetter, woher sollte ich das wissen? Sie kommen zu spät. Ich darf Sie nicht anhören, denn ich bin Braut, also — schweigen Sie jetzt! Folgen Sie mir lieber, ich führe Sie an eine Stelle, wo Sie Ihre gelehrsame Wißbegierde befriedigen können. Ich entdeckte sie vor einigen Tagen, wahrscheinlich blüht dort auch Ihre Rose."

Betäubt, schweigend folgte Erwin der vor ihm hereilenden Gestalt kreuz und quer über verschiedene Wege bis in eine wahre Wildnis von Dorngebüsch und Ranken zwischen steinigen, mit langem Grase bewachsenen Hügeln. Lautlose geheimnisvolle Stille umgab sie hier, ein süßer, würziger Duft drang ihnen entgegen.

„Sweet briar," warf Erika gleichgültig hin.

Erwin antwortete nichts, er sah ihr zu, wie sie sich auf einen der grünen Hügel niedersetzte, müde und wie gebrochen.

„Nun, suchen Sie doch!" sagte sie, das Auge vor seinem forschenden Blick, vor der flehenden Trauer darin unsicher abwendend.

Erwin trat zu ihr. „Ich mag nicht," sagte er leise. „Was liegt mir an der Rose! An Ihnen, Erika, an Ihnen allein liegt mir etwas. Mein Herz ist todkrank — können Sie nicht wieder ein wenig freundlich gegen mich sein, so lieb und freundlich wie in den schönen vergangenen Tagen? — Erika, wenn Sie denn doch Onkel Bernhard heiraten werden, wenn es fest beschlossene, unabänderliche Bestimmung ist, — ich gehe ja bald fort — ein einziges gutes Wort könnten Sie mir vorher doch wohl geben!"

Erika war bei seinen letzten Worten heftig zusammengezuckt. „Fort?" fragte sie flüsternd, mit leerem Blick an ihm vorbeistarrend, „für immer?"

„Für immer. Ich muß ja."

Ein Schauer durchzitterte die schlanke Gestalt, eine übermenschliche Anstrengung — und ein gequältes Lachen tönte von ihren Lippen. Und Rosa Spinosissima?" Wie ein Schrei klang es.

„Sie wächst hier nicht für mich, ich gebe sie auf."

Ein voller Blick, Erika stand auf.

„Wenn Sie doch fortgehen, Erwin," sagte sie mit erzwungener Fassung, blaß und mit bebendem Munde, „so pflücken Sie mir eine Rose zum Andenken, bitte! Von dem schönen Strauch dort mit den vielen noch nicht erblühten Knospen!"

Erwin folgte ihrem Fingerzeige. Der Strauch, den Erika bezeichnete, stand mitten in dichtem, aus einer Bodensenkung aufragendem Dorngebüsch. Er mußte den Arm weit ausrecken, und indem er das that, gab der Steinhügel unter seinen Füßen nach und er versank zwischen den Dornen.

Erika stieß einen leisen Schrei aus und flog herbei. — „Erwin, lassen Sie, ich will keine Rose!"

Aber er hatte sich schon wieder herausgearbeitet und hielt triumphierend in der energischen, blutenden Hand die abgerissene Rose, deren Stacheln ihm tief ins Fleisch gedrungen waren. Ob es gleich ein unsanfter Schmerz war, so flüsterte er doch lächelnd: „Für Sie, Erika trage ich diese Wunden gern! Nehmen Sie die schwer errungene —"

Plötzlich, indem sein Blick noch auf der lieblichen Blüte ruhte, stieß er einen Jubelruf aus und warf die Hand hoch in die Luft.

„Das ist sie ja, hurra, hurra! Sie ist es, Rosa Spinosissima! Solange vergebens gesucht und nun mit Blut erkauft!"

Er neigte sich tief herab auf Erika, die seine verwundete Hand mit ihren beiden weichen Händen hielt und sich bemühte, die spitzen Stacheln herauszuziehen.

„Frauenrose," flüsterte er mit heiß erregtem Ton, „vielfachlichte, süße, holde Rose, ach, du kannst ja mehr, als verwunden, du kannst auch heilen. So heile doch auch mein wundes Herz, Erika, Erika!"

Zuviel für des Mädchens zerrissenes, gequältes Empfinden! Ihrer selbst nicht mehr mächtig, laut aufschluchzend lag sie an seiner Brust, schlang die Arme um seinen Hals und ließ den Sturm über sich ergehen, den Sturm der süßesten, erhabensten Leidenschaft, der seine künstlich geschmiedeten Fesseln gebrochen hatte.

Aneinander geschmiegt, saßen sie auf dem Hügel im Schatten der freundlich gesinnten Dornen, die sie durch Blut und Thränen zusammengeführt, und flüsterten. An Erikas Brust prangte jetzt die Rose, sweet briar duftete stärker im Mittagsglühen der über ihrem Scheitel hineilenden Sonne, das Läuten einer Betglocke drang in verlorenen Klängen in ihren Schlupfwinkel. Da fuhr Erika empor, sie hatte erschreckend den Cherub mit dem flammenden Schwerte geschaut.

„Was haben wir vergessen, Erwin! Ach, um Gottes willen, alles, alles vergessen!"

„Bleib, mein Lieb, störe nicht unsere stille Ruhe! Was sollten wir vergessen haben? Nur an uns haben wir jetzt zu denken."

(Schluß folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.